

Wie der „Moniteur de Rome“ meldet, besteht das Unwohlsein des Papstes in einer leichten Fieberheit. Der Papst hat die letzten 2 Tage das Zimmer nicht verlassen und die nicht dringenden Angelegenheiten vertrieben.

Die französische Deputiertenkammer beriet das vom Senat zurückgelassene Budget, nahm indessen nicht alle vom Senat beschlossenen Abänderungen an. Das Budget muß demnach noch einmal an den Senat zurückgehen.

Aus Paris wird vom 21. Januar gemeldet: Vaur wird heute seine Augen an Dreizehn schiden, um Genugthuung für einen Artikel zu verlangen, den dieser gestern in der „Nation“ veröffentlicht hat. Der Generalprocurator in Paris erklärte dem Deputierten Vaur, er könne wegen des Zwischenfalls im Palais Bourbon eine Klage gegen den Minister des Innern, Constans, nur dann annehmen, wenn dieser die Beschlüsse der Kammer eingebracht würde. Vaur wird deshalb den Präsidenten ersuchen, den Zwischenfall der gerichtlichen Entscheidung zu unterbreiten.

La journée des gilles, der Tag der Oberleuten, hat in die tiefe Stille, in der wir hier, so wird der „Allgemeinen Zeitung“ aus Paris vom 20. Januar geschrieben, seit einiger Zeit lebten, eine lässige Abwechslung gebracht, und vor dem Haupten wollte, daß jetzt in Paris nicht „so wäre“, dürfte auf berechtigten Widerspruch stoßen. Wenn man es sich unangenehm, sich aus der Menge von widersprechenden Berichten herauszufinden, und selbst Angenehmen vermochten nicht zu sagen, wie die Sache eigentlich zugegangen sei, so groß war die Bemühung und das Durcheinander, das während des Kampfes herrschte, der sich an der Ministerbau entzündete und sich dann in der ganzen Kammer bis in die Zwischenräume fortsetzte. Wenn man heute die vertriebenen Berichte einer kritischen Prüfung unterzieht, kann man sich ungefähr ein Bild von der Sachlage machen und eine ziemlich genaue Vorstellung gewinnen. Hat es erregt sich denn zuerst, daß Vaur in der unpopulärsten Weise geäußert worden ist und nicht in der Lage war, Herrn Constans die Schläge zurückzugeben. Tagesanfang ist es sicher, daß ein wichtiges Vorwürfsstück gegen Constans geäußert wurde in Gestalt eines schweren Verlesens, doch streiten sich die Deputierten Vaur und Constans um die Ehre, es abgelesen zu haben. Sicher ist dagegen, daß es Constans nicht getroffen, sondern den Kopf des Deputierten Vaur erreichte und diesen eine kräftige Schmarre zuführte. Dagegen bleiben im Stillen und den historischen Vorwürfen der Nachwelt überlassen die Beziehungen, in die die Hülfe des Herrn Constans zu der Rückseite des Herrn Vaur getreten ist. Die Einen behaupten, eine wirkliche und nicht gerade sanfte Berührung habe stattgefunden, wegen der Art und Weise, wie der Minister habe sich zum Handbühnen durch Erhebung des Kopfes angesetzt. Immerhin bleibt der Vorgang auch so beachtenswert, und es ist nicht überraschend, daß die Deputierten durch ihn aus ihrer beschämten Ruhe aufgeweckt wurden. Ihr Stimmens laut wurde in maßlosen Ausschreitungen, die sich sehr bald zu heftigen Schreien, Lärm, nachdem sich die Ohnmacht der Hülfe herangezogen hatte, flohen nur durch Bedrohung seines Hauptes ein Ende machen konnte. Selbstredend werden eine Menge Duelle entstehen, aber ich meine, daß ich Sie darüber wohl nicht mit allen Einzelheiten zu unterhalten brauche, da es für die Welt und Nachwelt wohl ziemlich gleichgültig ist, ob die Herren Telpach und Wampfe ihre Gegner Gattelin und Peudevan leicht antreiben oder ob das Unglückere stattfindet. Ein Zweikampf zwischen Constans und Vaur wird jedenfalls nicht stattfinden, nachdem der leuchtendste Vaur, Kochert, sich dahin geäußert hat, daß Vaur sich mit einem Duelle, einem Wächterhändler und Häufschreier nicht zu schlagen brauche und daß er auch Constans nicht verurteilen dürfe, da bei den Verleumdungen keine Gerechtigkeit zu finden und die Richter nur seine Schlägen seien.“ Das führt und nun auf den eigentlichen Grund dieser ganzen Begebenheit, denn es liegt auf der Hand, daß Vaur's Kränkung von dem „von der öffentlichen Meinung gebrauchten Mittel“ nur der Anlaß, aber nicht die Ursache zu der vorliegenden Körperverletzung war, die ihm Constans zugefügt hat. So wenig es würde Constans nicht außer Rand und Band gebracht haben. Der wirkliche Grund liegt in den Kränkeln, die Kochert kürzlich im „Intransigent“ veröffentlicht hat, in denen wurde dem Minister vorgeworfen, daß er als Advocat in Verzeam ein jüdisches Mädchen geschändet, dessen in Barcelona seinen Mittheilhaber an einem Abbruchgeschäft Frau v. Puzig erwarbt und schließlich in dem Witwenhause eines Spielhause gewesen sei. Alles Behauptungen, die nicht geeignet waren, ihn in der öffentlichen Achtung zu erbauen.“ Das Kränkeln war — namentlich bei dem erkrankten Hülfe —, daß Kochert alte Proceßacten ausgegraben hatte, aus denen allerdings hervorgeht, daß Constans in unangenehmer Weise in einen solchen Fall verwickelt gewesen war. Nachdem Constans alle Angriffe wegen der Wurst und wegen des Freiwirtschafts des Königs Norodom tabu getragen, sich auch schon zu wiederholten Malen mit Gelassenheit

die Ermordung des Paig Paig hatte vorerfassen lassen, scheint ihm namentlich die Veröffentlichung der Gerichtsprotokolle in der Angelegenheit von Verzeam unangenehm unangenehm berührt zu haben, was man ihm nicht sehr verdenken kann. Nun hat freilich Alles, was der „Intransigent“ schreibt, keine Bedeutung und viele meinen, daß man sich über alle Anklagen Kochert's mit Verachtung hinwegsetzen könne. Das dürfte aber nur bis zu einem gewissen Grade zutreffen, und anders wird die Sache jedenfalls, sobald diese Anklagen auf die Tribüne der Kammer gebracht werden, und man begreift vollständig, daß Constans hierüber die Geduld ausging.

Die Erklärung der französischen Cardinale wird in republikanischen Kreisen ungünstig aufgenommen. Die gemäßigten republikanischen Blätter halten diese Kundgebung für inopportun. Die „Liberté“ äußert die Befürchtung, dieselbe werde, anstatt zur Beruhigung beizutragen, nur den Zorn der Radikalen erregen. Der „Temps“ sagt, gegenüber der Behauptung, daß die Erklärung die Tendenz des Schreibens wiedergibt, in welchem der Papst dem Erzbischof von Paris entschieden eine Politik des Ausgleichs zwischen Aleris und Republik empfohlen hätte, halte er dies in Anbetracht der bisherigen Haltung des Papstes für unangenehm. Es scheint fast, als hätten die Cardinale den Instructionen des Papstes gar nicht gehorcht. Von radikaler Seite wird die Kundgebung geradezu eine Kriegserklärung an die Republik genannt.

Premierminister von Salisbury hat sich veranlaßt gefühlt, der Riverpool Handelskammer, welche Vaur geschlagen hatte, weil Frankreich die Hand an die bisher völlig herrenlos Gebiet nahe dem englischen Festungen an der Sierra-Leone-Küste gelegt, den Standpunkt gebührend klar zu machen. Er hat dem Präsidenten der genannten Handelskammer einen Brief geschrieben, in welchem mit klaren Worten die Idee, daß Niemand von herrenlosen Landflächen in Afrika ohne vorläufige Erlaubnis Englands Besitz ergreifen dürfe, als eine leere Fiktion zurückgewiesen wird. Eine solche Einbildung widersteht insbesondere auch dem Art. 34 des Berliner Vertrags, welcher bestimmt, daß keine Regierung in Besitzergreifung einer anderen Macht auf afrikanischem Boden eingreifen darf, wenn sie nicht etwa ältere Ansprüche geltend zu machen im Stande ist. Man sollte denken, daß sie klar und deutlich genug, aber trotzdem will man sich in Riverpool dabei nicht beruhigen, sondern den Versuch machen, Lord Salisbury eines Besseren zu belehren.

In dem Proceß gegen die sechs wegen geistwidrigen Beiges von Sprengstoff Angeklagten in Wafal in England wurde gestern das Verdict eines der Ankläger verlesen, in welchem die fünf anderen Angeklagten des anarchistischen Treibens beschuldigt werden und behauptet wird, die von ihnen verfertigten Bomben seien für das Ausland bestimmt gewesen.

Die seitens der oppositionellen Blätter in Madrid verbreiteten Gerüchte von einer Ministerkrise entbehren bis jetzt der Begründung. Der nächste Ministerrat wird am Sonntag stattfinden und sich mit der Budgetvorlage beschäftigen.

Große Verleumdung hat in Warschau die Anrede Carlo's an die versammelten Vertreter des polnischen Adels beim Jubiläumstag hervorgerufen. Carlo soll wörtlich gesagt haben: Wir sind bereit, daß Sie in diesem Jahr aus patriotisch-patriotischen Gründen nicht tanzen wollen. Ich gebe Ihnen den guten Rath: tanzen Sie lieber freiwillig, das wird Ihnen sicherlich lieber sein, als wenn ich Sie zum Tanzen zwingt.“

Dem „Standard“ wird aus Odeffa gemeldet, daß die russische freiwillige Flotte im Schwarzen Meer um fünf ausrüstete Kreuzer und zwei Torpedoschiffe vergrößert werden soll.

Als ein Hauptmotiv, aus welchem sich die Dreihundmächte veranlaßt gesehen haben, die serbische Regierung auf die Verantwortung aufmerksam zu machen, die sie durch Belassung der bulgarischen Emigranten in Serbien auf sich nehmen, kann der Umstand angesehen werden, daß den Emigranten in Rumänien der Aufenthalt nicht mehr gestattet wird und daß sie auch nach der Türkei nicht zugelassen werden, sie mithin, nachdem sie sich doch auch auf österreichisch-ungarischen Boden nicht bewegen können, wirklich außerhalb des Landes sein muß hätten, wenn ihnen nicht Serbien ein solches gewähren würde. Bekanntlich hat Rumänien im vorigen Jahre von der bulgarischen Regierung die Ausweisung beim Anlieferung von Individen verlangt, die unethischer Antriebe verdächtig sind. Bulgarien hat also das volle Recht, das Geheiß von Serbien zu verlangen.

Eine in Paris vorliegende Meldung aus Konstantinopel besagt, der Zwischenfall Chadbourne sei durch die dem französischen Botschafter übermittelte bulgarische Antwort als abgeklärt anzusehen.

Die Blätter der Vereinigten Staaten von

Amerika sind augenblicklich voll von Betrachtungen über die Frage, ob es einen Krieg gegen Chile geben werde oder nicht. Das ist natürlich nur eine Frage für die professionellen Politiker beider Parteien, welche die Schlägerei zwischen chilenischen und amerikanischen Matrosen in Valparaiso zu Verharmlosungen mißbrauchen wollen. Die Speculation hat dabei natürlich auch die Hand im Spiele, und es wurde bereits früher auf ein in New-York verbreitetes Gerücht hingewiesen, nach welchem insbesondere die Interessenten der Nicaragua-Canalgesellschaft die kriegerische Stimmung nähren, um auf den Congreß zu drücken, damit er die Uebernahme einer Garantie von 100 Mill. Doll. seitens der Union billige. Die große Mehrheit des Volkes ist natürlich der Ansicht, daß wegen des künftigen „Baltimore“-Zwischenfalls kein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Chile ausbrechen wird. Daß die Herren Harrison und Blaine dem Kriegstrümmel nicht entgegengetreten, was ihnen zugegeben werden, aber beide sind glücklicherweise nicht so wichtig, um das ganze Land mit sich fortziehen zu können. Mit Genugthuung vernehmen die kriegerisch sich gebende Presse, daß die Concentration eines Flotten im Stillen Ocean angeordnet worden sei, daß der alte Befehlshaber Admiral Meyer, welcher sich augenblicklich in Westindien befindet, Befehl erhalten habe, sich nach der Südatlantischen Station zum Zwecke in chilenischen Gewässern zu begeben, daß Admiral Walker, gegenwärtig in Montevideo, ebenfalls nach dem Stillen Ocean beordert worden sei u. s. w. Senator Hale, einer der intimsen Freunde des Staatssecretärs Blaine, soll sehr gegenwärtig einen Bericht über die Lage der Dinge erstattet haben. Die Dinge sind bei uns im Punkte gelangt, woher geringste Fehler oder die geringste Schwäche seitens der Vereinigten Staaten-Regierung einen Krieg herbeiführen könnte. Das ist natürlich alles nur für Agitation und Parteizwecke bestimmt, denn wenn die Vereinigten Staaten-Regierung die Lage wirklich für eine solche hielt, daß die Kriegserklärung im Grunde aufgemorren werden könnte, dann müßte sie doch erst die Correspondenz über den Streitfall dem Senat vorlegen und da dürfte sich bald zeigen, daß derselbe auch ohne einen Krieg geregelt werden kann. Präsident Harrison hat sich überdies so oft für die Lösung internationaler Streitigkeiten durch Schiedsgerichte ausgesprochen, daß er sich kaum einem solchen entziehen könnte, wenn Chile einen dazugehörigen Antrag stellt.

Der durch die autonome Bewegung in Indien ins Leben gerufene nationale Hindu-Congreß hat seine letzte Session beendet. Man erinnert sich, daß in der im December 1890 abgehaltenen fünften Tagung das radicale Element die Oberhand gewonnen hatte. Die Nationalisten verlangten damals eine Art von Hindu-Parlament oder vielmehr die Einsetzung eines kaiserlichen Rathes, dessen Mitglieder zur Hälfte durch das allgemeine Stimmrecht gewählte indische Jurets sein sollten. Diese Forderung wurde von einer Anzahl bevorzugender Congressisten als viel zu weitgehend befunden, wodurch eine Spaltung unter den Congressmitgliedern eingetreten war. Die territorialen Congressverbände, welche in Vaguer geäußert wurden, haben ein gemäßigteres Ergebnis gehabt. Der Congreß hat den Plan eines nationalen Parlaments aufgegeben und sich damit begnügt, die Nothwendigkeit einer Erweiterung der Befugnisse der bestehenden Provincialräthe und einer Stärkung des nationalen Elementes in diesen Körperschaften zu betonen. Mit Hinblick auf den Umstand, daß das englische Wählertrüger in Indien, ja Lord Dufferin als Befürworter selbst, einem ähnlichen System für Erweiterung der autonomen Rechte der Hindu das Wort gegeben haben, dürfte dieser Wunsch des Vaguer Congresses auf eine erste Erweiterung im englischen Parlament rechnen können. Mittlerweile ist die englische Regierung unangenehm bemüht, gewisse barbarische Gebräuche in Indien abzukämpfen. So ist in verflochtenen Jahre dem indischen Strafgesetze ein Paragraph einverleibt worden, welcher die Pein mit Wädhren unter zwölf Jahren verbietet. Kammer soll desgleichen auf dem Gesetzentwurf den Witwen das Recht der Wiederverheirathung gestiftet werden.

Die Unruhen nehmen in Buenos-Ayres kein Ende. Eine von dort gestern in Paris eingegangene Nachricht meldet, daß bei den in der Provinz Montoya angebrochenen Unruhen zahlreiche Personen getödtet und verundet worden seien. Die Centralregierung habe ein Commando mit unbeschränkter Vollmacht abgeordnet, um die Ruhe wieder herzustellen.

In dem Gouvernement Samara und Saratow beabsichtigt die russische Regierung provisorisch den Gemeindefundstücke zu gemeinsamer Bearbeitung anzuweisen. Der Untertrag ist zur Fällung der Gemeindefundstücke und Rückzahlung der Gemeindefundschulden an den Staatsschatz bestimmt. Die Maßregel soll, wenn sie erfolgreich ist, auf das ganze Reich ausgedehnt werden.

Der parlamentarischen Lage.

Berlin, 21. Januar. Das parlamentarische Interesse concentrirte sich heute völlig auf die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses, wo die erste Beratung des Etats auf der Tagesordnung stand. Das gestimmte Staatsministerium, an der Spitze der Reichskanzler Graf Caprivi, war erschienen und außer drei Abgeordneten sprachen auch drei Minister. Das Post, welches nach der Geschäftsverteilung des Abgeordnetenhauses die Reihenfolge der Redner bestimmt, führte zunächst Herrn Ricker auf die Tribüne. Sei Jahren betreibt der Anwalt dieses Namens eine allgemeine Auswanderung aus dem Parlament, und so war es auch heute der Fall. Es waren mehr Abgeordnete in den Rednerämtern als im Saale selbst während der Ausführungen des deutsch-schweizerischen Redners. Herr Ricker hatte es heute leicht, das Parlament in die allgemeine politische Lage zu versetzen, und es brauchte nicht gesagt zu werden, daß Herr Ricker diese Stelle im weitesten Sinne ausnutzte.

Als Hauptarbeit der gegenwärtigen Tagung des Landtags wird unabweisbar die Erörterung des Volksschulgesetzes bezeichnet, welches, so viel wir gesehen haben, die fällige Aufnahme bisher nur in den Kreisen des Centrums und bei den Männern der Kreuzzeitung gefunden hat. Der „Vorwärts“ gegen dieses Gesetz ist also der Zustimmung in der weitesten Kreise über. Aber Herr Ricker demoh nicht eben ungeschickt wie jeder, er erging sich in so leidenschaftlichen Uebertreibungen, daß er die beabsichtigte Wirkung verfehlte.

Wie ganz anders Herr Hohrecht, welcher in ruhiger und überlegender Weise nachwies, daß das Schulgesetz den weit verbreiteten und tief gebenden Bestimmung noch vermehren werde. Der national-liberale Redner bezeichnete das Volksschulgesetz geradezu als die Ausführung der Windthorst'schen Anträge und gab der Ausrufung: „Kadaver“, daß er bei der Belämpfung dieses Gesetzes, welches die Schule der Staatsaufsicht entziehen und der Kirche ausliefern wolle, die Unterthänigkeit aus von conservativer Seite finden werde.

Es thut und leid, aber wahr bleibt es, daß die Erörterungen seitens des Herrn Reichskanzlers und seitens des Cultusministers Grafen Zedlitz recht schwach waren und völlig ohne Eindruck blieben. Wenn Graf v. Caprivi die Anrede vertritt, daß die Regierung über den Parteien stehen müßte, so unterschreiben wir das völlig. Aber das ist es ja gerade, daß die Thatsachen sich so gar nicht mit den guten Worten decken, daß wir die Eindruck nicht mit wenig werden, daß die Regierung ihre Hand in Hand mit dem Centrum geht, ja daß ein großer Theil deutschen Volkes nicht nur der katholischen Geistlichkeit, sondern sogar dem Potentat angeschlossen werden soll. Die jährliche Erregung in allen national gesinnten Kreisen ist wohl begründet.

Herr v. Duene's, des Nachfolgers von Windthorst, Uebertreibung, daß die Liberalen das Christenthum aus Staat und Schule verbannen wollen, zeigt eigentlich schon, daß er im Unrecht, daß er für keine gute Sache kämpft. Es lohnt nicht, darauf ein Wort zu erwidern.

Minister Wiquel widerlegte eine Reihe von Unrichtigkeiten, welche Herr Ricker in Bezug auf den Etat vorgebracht hatte, während der Eisenbahnminister Thielens eigentlich nur das, was er in der Budgetcommission des Reichstages vorgebracht hatte, als eine Art Programm wiederholte. Seine eigentümlichen Einwürfe muß hervorgehoben werden, wenn der Feind der preussischen Staatsbahnen mit einem gewissen Erfolg immer und immer wieder hervorkehrt, welche Verfassungsfähigkeit die preussischen Eisenbahnen bei der Bekämpfung so vieler Hunderttausende zur — Anhebung des heiligen Rodes in Lirer gezeigt haben.

Die Ueberarbeitung wird morgen fortgesetzt. Wie sehr aber die Concurrenz der Parlamente drückt sich erweist, wurde heute im Reichstag wahrgenommen, wo bei Beginn der Sitzung kaum 50 Abgeordnete anwesend waren. Später, als eine namentliche Abstimmung über eine Wahlfähigkeit vorgenommen war, wurden „alle Hände“ von dem anderen Ende der Reipzigerstraße herbeigeholt und man hatte gerade 8 mehr, als zur Beschlußfähigkeit erforderlich.

Herr v. Wöttcher ist erkrankt und wird genest und führte heute in einer Sitzung des Bundestages bereits wieder den Bericht. Nun sollen die Arbeiten „noch fort“ gehen als vorher. Heute Abend tagen schon wieder zwei wichtige Commissionen des Reichstages, die Commission über die Zollbefreiung für Transporthilfen und die Budgetcommission. Derzeit ist der dreizehntägige Arbeitstag für die parlamentarische Uebersicht. Mehr ist doch gewiß nicht zu verlangen.

lingelte. Die Thür öffnete sich und das Mädchen fragte nach dem Besuche.

„Ja Frau Oberleutnant von Breidenbach zu Hause?“

„Ja Hause ist sie wohl, aber ob sie zu sprechen ist, das ist eine andere Frage. Wie sind nämlich erst heute Mittag von Wabe zurückgekehrt.“

„Gleiches Aufkommenstreffen!“ dachte Anna, und laut sagte sie hinzu: „Welchen Sie mich nur, Schwester Anna aus Eretin. Was wird sie bestimmt empfangen.“

„Bitte, treten Sie ein!“ sagte das Mädchen und ging, Anna zu melden.

Den wunderbaren Gefühlen bewegt, blieb Anna zurück. Wie bekannt sie diese Hände, diese Hüften und Wädel des Empfangs-Salons anfaßen, sie an die Zeit erinnerten, wo sie noch in diesen Räumen gewohnt, voll von Lebenslust und Hoffnung. Aber wenn sie die Zeiten hätte zurückrufen können, sie hätte es nicht gethan. Trop Allen, was geschehen war, sah sie doch in ihrem Verste das höchste Glück. Ein vergangenes Kind hätte sie verlieren, um ein unvergänglichendes Glück einzutauschen, und das schmerzliche Erinnern konnte nicht aufkommen gegen die reine Freude, die ihr Besuch ihr bereite.

Jetzt näherten sich rasche Schritte. Die Thür warde aufgeschlossen, und Amalie erschien auf der Schwelle.

„Anna, o meine Anna!“ rief sie und schloß die Diakonissen in ihre Arme.

Bald saßen sich Anna und Amalie in Douteur gegenüber. Sie saßen sich an und lachten, daß sie beide ernst geworden waren. Aber der Ernst, welcher aus Anna's Gesicht sprach, war jener nicht, den das Gefühl verkündender Ruhe zeitigt, während Amalie's Ernst von schweren inneren Kämpfen und Entsetzung sprach. Der bittere Schmelz, welcher sonst ihr Gesicht verliert und ihre Schönheit geloben hatte, war verschwunden und hatte einem trüben Schattens Platz gemacht. Eine Handhaft in dieselbe, ob die Sonne sie beleuchtet oder eine Wolke sie beschattet, Berg und Thal und Fluß sind unverständlich; aber ihr Aussehen ist ein ganz anderes geworden. So war das Gesicht Amalie's daselbst geblieben, aber es hatte den früheren Sonnenglanz inneren Glückes verloren.

Anna bemerkte es mit tiefer Verbürnis.

„Sind Sie noch mit Herrn Dornier verlobt?“ fragte sie.

„Ich werde mich nächstens mit ihm verheirathen“, antwortete Amalie, aber sie sagte es gleichgültig und ohne das Aussehen einer glücklichen Braut.

Anna schwieg. Das tiefe Aussehen der Frau von Breidenbach bezeugte für sie keiner Erklärung mehr.

Die Aussicht auf die Verbindung scheint Sie nicht glücklich zu machen, gnädige Frau“, sagte Anna endlich.

„Was ist Glück?“ antwortete Amalie und sah traurig vor sich hin. Nach einer Weile fuhr sie fort: „Ich weiß,

Anna, daß Du zu dem Jagentien niemals ein großes Vertrauen gehabt hast. Man empfindet eine unerklärliche Abneigung manchmal einem Menschen gegenüber, der sie nicht verdient. Wir können deshalb gegen uns und unsere instinctiven Gefühle niemals mißtrauisch genug sein. Man läuft leicht Gefahr, ein Unrecht zu begehen, wenn man lediglich der Stimme seines Herzens folgt.“

„Das ist wahr“, sagte Anna, „die Religion lehrt etwas Ähnliches.“

„Neut auf der einfachsten Stufe der menschlichen Bildung mögen ihren Trieben folgen, heute dies und morgen das liebe, Vande lässeln und Wäen. Von ihnen verlangt man nichts, was sie nicht zu geben im Stande sind. Aber das ist ja wohl der Endpunkt der Bildung, daß der Mensch seine Feindschaften überwindet und seine Pflichten erfüllen soll.“

„Daß er sein Kreuz auf sich nimmt“, ergänzte Anna.

„Sein Kreuz?“ — Amalie rief es in bitterem Tone. „Ja, sein Kreuz!“ wiederholte sie mit einem Seufzer. „Aber, liebe Anna, sprechen wir von anderen Dingen. Du hast mich gewiss aus der Diakonissen-Anstalt viel zu erzählen. Ich wünschte, man würde dort auch junge Wittwen auf.“

„Ich komme mit einer Witte, gnädige Frau.“

„Sie ist erfüllt, ehe Du sie ausgesprochen hast.“

Anna erzählte von Guitlo Kolmann, von seiner Erhaltung und seiner gegenwärtigen Noth.

„Kolmann? Den kenne ich ja bereits“, rief Frau von Breidenbach, „und auch von seiner Erfindung habe ich schon gehört.“

„Er wohnt selber in diesem Hause, auf dem Hofe vier Treppen. Sie entsinnen sich vielleicht, daß mein Bräutigam bei ihm wohnte und daß ich seine liebe Familie oft besuchte.“

„Gleich, gleich!“ Deshalb war er mir auch gleich so bekannt, als ich ihm in der Anstalt begegnete. Aber seine Erfindung sollte ja vorzüglich sein.“

„Er hat doch kein Glück damit gehabt“, entgegnete Anna.

„Dornier's Urtheil hat sich also bewährt“, dachte Amalie.

„Ja, er hat einen schönen Verstand, das muß man ihm lassen.“

„Jedenfalls ist er in großer Noth und bedarf der Hilfe“, fuhr Anna fort. „Gnädige Frau, ich möchte den armen Mann Ihrer Güte recht warm empfehlen.“

„Ich bin zu jeder Hilfe bereit“, entgegnete Amalie schnell. „Wohnt er hier an, wenn ich mit ihm persönlich sprechen könnte. Wir könnten uns so am liebsten und schnellsten verständigen. Ich will ihn durch mein Mädchen bitten lassen.“

„Er ist jetzt nicht zu Hause, gnädige Frau. Aber wenn Sie so gütig sein wollen, kann er ja morgen früh zu Ihnen kommen.“

„Ich weiß es wohl, die Frau Kolmann wird Dich nicht gerne entbehren, aber sie hat einen Mann, und ich bin allein. Ach, liebe Anna, wenn man in Gefahr ist, schaut, wie das Teufel ist, dann glaubt man wieder einmal, daß der Mensch nach dem Gemilde Gottes geschaffen ist.“

Anna sagte zu „Kolmann und Trudchen“, sagte sie sich, „haben heute Abend noch viel viel mit einander zu reden, wobei sie keinen Augenblick trüben können.“ Aber sie ging noch einmal zu Trudchen zurück, um ihr die freudige Beschäftigung von der jugendlichen Zeit zu bringen.

Amalie empfand aber die Anwesenheit Anna's eine große innere Freude. Es war nicht der Umstand allein, eine Dienerin von erprobter Treue mitzubekommen und bei sich zu wissen, was sie so glücklich machte, sondern sie sah auch in dem plötzlichen Erscheinen Anna's in diesem Augenblicke eine Fällung des Himmels. Ein so gutes Mädchen, wie Anna konnte nur Glück bringen. Nun möchte kommen, was da wollte, es müßte gut werden.

Dr. Remmig war von der plötzlichen Abreise Amalie's nach dem Besuche in der Anstalt auf's Tiefste erschüttert worden. Die Abreise hatte ihm Dornier im Auftrage seiner Braut mitgeteilt, und der Briefschreiber schien nicht die Absicht gehabt zu haben, jart vorzugehen und seinen Triumph über den Sieg zu verbergen. Durch Kroll erzählt der Doctor, was geschehen war, und daß er, der Schwager, durch seinen gut gemeinten Eifer die Sache nur verkomplizirt habe. Der Doctor fühlte, daß man Alles aus ihm. Wunder geschehen nicht mehr, und doch konnte nur ein Gott die Rettung bringen. Aber er war weit davon entfernt, sich seinem Schmerze hinzugeben. Sein häßlicher Geist hob ihn über das Gland des Lebens empor. Er vertieft sich in seine Arbeit, denn Arbeit ist die beste Medizin gegen alle feilschen Leiden. Auf der Arbeit weht dem Menschen Gebirgsluft für die Seele entgegen. Den ganzen Vormittag sah der Doctor bei seinen Büchern, ein neu begonnenes wissenschaftliches Werk fodernd, und wenn er in der ersten Hälfte des Tages den Geist angestrengt hatte, so benutzte er den Nachmittag dazu, ihn wieder zu kräftigen und neu zu beleben. Nicht allein große Naturwissenschaften erheben den menschlichen Geist, sondern auch die Menschen selbst in ihrem Streben und ihrer Arbeit, in den Anstrengungen ihrer Kraft und ihrer Lebensfreude wirken erheben. Deshalb suchte er den Strom der Menschen auf, der in den Hauptstrahlen der Stadt flüßte, stand er bei den Bauten auf, die in tiefen Anstrengungen und der Erde emporenwüßte, bei den Straßen, die wie mit einem Schlage neu entstanden. Er besuchte die Maschinenfabrik eines bescheidenen Erfindungsfinders im Norden der Stadt und hatte seine Freude an dem kraftvollen Treiben der Arbeiter. Die Anstellung mit ihren Kunstwerken und ihrer Lebensfreude ergötzte ihn, und wenn er einen besondern Begleiter fand,

so lenkte er seine Schritte hinaus nach dem Grunertthale, nach Potsdam oder an die feuchten Ufer der Unterpre. Heute hatte er auf seinem Spaziergange in der Stadt das Kreuzbergthor gesehen, und sogleich erwachte der Wunsch in ihm, bei dem Harn Weiter von der Höhe des Berges die Aussicht über die Stadt zu genießen. Nach einer Viertelstunde war er oben. Er stieg die hohe Stairtreppe zum Central hinauf und lehnte sich über die steinernen Brüstung.

Wie rein und erfrischend hier oben die Luft wehte! Er nahm den Hut ab und gab seine Stirne dem freischen Auge preis. Dann weitete er seine Augen an dem Panorama, das zu seinen Füßen ausgebreitet lag! Hier die Stadt mit ihren Häusern und Thürmen, hier die Ufer des Havel, die sich in die weiten Ebenen des Landes bis an den Berg heranziehend, dort das freie Feld mit dem fernen Hintergrunde der wäldigen Waldstreifen und der darüber ragenden Thürme der Drosselstein, und über dem Allen der reine, klare Himmel, der sich wie ein dicker Baldachin über Stadt und Fluß spannte und sich vor dem hochachtenden Auge immer mehr erweiterte und vertiefte. Ein erhabenes Anbild! Die Sonne stand tief und neigte sich zum Untergange. Der Doctor beobachtete das leuchtende Geht, dessen Glanz nicht mehr stark genug war, seine Augen zu verletzen. Je mehr sich die Sonne dem Horizont näherte, desto schneller schien sie zu gehen, desto größer wurde ihre Schmelz. Welche Wälen am Horizont brachen ihre Strahlen, so daß der Himmel purpurn erglänzte und die Stadt im rothen Schein, wie von einer majestätischen bengalischen Flamme beleuchtet, erglänzte. Roth und nach erlöchen die Fächer, und die Dämmerung hüllte Stadt und Land in ihrem züßigen Schmelz.

Der Doctor hatte schon manche großartige Illumination, mancher glanzvolle Einholung in Berlin miterlebt, aber noch war aller künstliche Aufwand gegen diese Pracht der Natur! Und die angehaute Heide beträufte ihn nicht wie jenes alte Schaugeränge in den Straßen der Stadt. Die Sonne wandelte ihre Bahn jedem Menschen zum Segen; kleine und große, Dornhörn und Geringe, Bettler und Könige beglückte ihr belebender Strahl. Von Allen bemuntert und geliebt, zieht sie in den Höhen dahin, und noch lange nach ihrem Untergange merkt man ihre segnernde Wirkung.

„Das ist das Bild des guten Menschen“, dachte der Doctor. „Dürfte ich leben wie sie, wäre mein Abhild ein dem Hirten gleich!“

Er stieg die Treppe und den Berg hinauf und wählte den Weg über das Tempelhofer Feld. Der frische Wind, der vom Tempelhof herwehte, that ihm wohl; er müßte seinen Schritt und machte einen großen Schritt in die weite Ebene hinein. (Fortsetzung folgt.)